

cher des Musikjournalisten und Fotografen wurden gleich gefüllt.

Der Startenor hatte sich im Sommer stets für einige Wochen in seine Villa hoch

einer bei der Geburt gestorben ist. Als wir in Pesaro zu Besuch waren, war Nicoletta nicht physisch anwesend. Aber auf zwei grünen Klappstühlen konnte man die Na-

aber sofort in die Küche. Heute kommen nämlich meine Eltern aus Modena zu Besuch, und ich möchte sie mit meiner Kochkunst überraschen.»

erstellt werden. Nach den Vorstellungen des Stadtrats sollen dort Wohnungen für 600 bis 700 Einwohner entstehen. Ein Teil des Gebiets ist für urbanes

Gemeinderat zudem ein Postulat, welches die Unterstützung aller Ustermer Sportvereine fordert, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten. (nir)

«An Stelle eines Brandes haben wir heute einen Schwelbrand»

Am 22. November 1832 brannte die Weberei Corrodi & Pfister lichterloh. Erzürnte Oberländer Handweber brannten sie nieder. Sie fürchteten um ihre nackte Existenz.

Von **Eduard Gautschi**

Uster. – Die Trilogie des Agglo-Theaters zum Brand von Uster, der sich im November 1832 abspielte, begann mit einer Podiumsdiskussion im Qbus. «Was bisher geschah...?», lautete das Motto. Das liess viel Platz offen, sodass auch der Bogen in die Gegenwart gespannt werden konnte. Dieser Aspekt kam allerdings eher am Rande und vor allem in der Diskussion mit dem Publikum zur Sprache. Das mag daran liegen, dass vor der Diskussion der Film «Usterbrand» gezeigt wurde. Der Historiker H. C. Daeniker und Beat Wieser hatten ihn vor 25 Jahren gedreht, 150 Jahre nach dem Brand von Uster. Im Film erzählen Bäretswiler Geschichten über den Brand, die sie von ihren Vorfahren gehört haben. Aber auch der Ustermer Textilunternehmer Rico Trümpler und der damalige Direktor der Zellweger AG kommen zu Wort. Heute, 25 Jahre später, stellt das Textilunternehmen Trümpler keine Textilien mehr her, und die Firma Zellweger existiert in ihrer damaligen Form auch

nicht mehr. 25 Jahre sind eine lange Zeit in Zeiten schneller wirtschaftlicher Veränderungen. Den beiden Firmen widerfuhr das Schicksal, gegen das sich die Handweber im Oberland mit der Verbannung der Webstühle und dem Niederbrennen der Fabrik wehren wollten.

Keine Katastrophen feiern

Das Rationalisieren und Automatisieren konnten die Handweber nicht aufhalten. Doch wie kam es, dass «bis dahin unbescholtene und redliche Männer» eine Revolte gegen Webstühle anzettelten? Hanspeter Eckhardt, Lehrer in Bäretswil, Hans-Rudolf Galliker, Historiker, Pietro Maggi, Archivar, und René Biber, Präsident des Ustertag-Komitees, gingen unter der Gesprächsleitung der Ustermer Historikerin Heidi Witzig dieser Frage nach.

Biber wies einleitend darauf hin, dass am Ustertag nicht der Brand von Uster gefeiert wird – «eine Katastrophe kann man nicht feiern» –, sondern der Ustertag von 1830, als sich rund 10 000 Menschen auf dem Zimiker versammelten, um gegen die Bevormundung der Landschaft durch die Stadt zu demonstrieren, was schliesslich zu einer neuen, liberalen Kantonsverfassung führte.

Klar wurde in der angeregten Diskussion, dass die Handweber um ihre nackte Existenz fürchten mussten. Sie hatten Angst. Angst vor dem Absinken in die Armut. Eckhardt wies darauf hin, dass einer der Anführer, Felix Egli, kein armer Handweber gewesen sei. Die Handweberei hatte der Region einen gewissen Wohlstand beschert, und es gab Leute wie Egli, die Webstühle kauften und sie durch Bäretswiler bedienen liessen. «Er war einer von vielen Kleinunternehmern», sagte

Eckhardt. Das waren die Leute, die zum Sturm auf die Armut bringenden Maschinen aufriefen. Sie wurden – ein Racheakt der Obrigkeit – hart bestraft. Zu ihrer Verhaftung wurde sogar das Militär aufgeboten. Unter den 22 Angeklagten waren aber nur 4 Handweber.

Die Bevölkerung brachte den Tätern Sympathie entgegen, schliesslich waren es ja «unbescholtene und redliche Männer». Gewalt war nicht ihr Metier. Und doch wurden sie gewalttätig. Sie griffen aus Furcht vor dem Bettelstab zur Selbsthilfe, so Rico Trümpler. Es war eine politisch brisante Zeit, die Menschen waren verunsichert, sie hatten Angst. Der Sozialstaat, wie wir ihn heute kennen, war noch über ein Jahrhundert entfernt. Wer keine Arbeit hatte, dem drohte Hunger. Die Soziale

Computer wurden keine angezündet, um Entlassungen zu verhindern.

Sicherheit dürfte auch der Grund sein, dass es heute keine Maschinenstürmer mehr gibt. Massentlassungen wegen Rationalisierungsmassnahmen und Fusionen, verbunden mit steigenden Arbeitslosenzahlen, gab es in den letzten Jahrzehnten ja genug. Und trotzdem hat niemand zu einem Sturm, zum Beispiel gegen Computer, aufgerufen.

In der Diskussion mit dem Publikum wies eine Frau darauf hin, dass in den 80er- und 90er-Jahren viele über 50-Jäh-

rige entlassen worden sind und nie mehr Arbeit fanden. Zum Beispiel, weil sie nicht mit Computer umgehen konnten. Zu einem Brand sei es wegen der Entlassungen nicht gekommen – aber zu einem Schwelbrand, der bis heute anhalte. Besonders schlimm sei, dass diese Leute zum Teil so krank geworden seien, dass sie nicht mehr arbeiten können und heute eine Invalidenrente beziehen. «Und jetzt sind sie auch noch die Sündenböcke und werden als Scheininvalide verunglimpft.»

Trilogie über den Brand von Uster

Am 22. November jährt sich der Brand von Uster zum 175. Mal. 1832 wurde die Weberei Corrodi & Pfister von aufgebrauchten Webern aus dem Oberland in Brand gesteckt. Dies nahm das Agglo-Theater Uster zum Anlass, drei Veranstaltungen zu diesem Thema durchzuführen. Ein erster Diskussionsabend unter dem Titel «Was wirklich geschah» fand am Mittwochabend im Qbus statt. Der zweite Anlass findet in Form eines Theaterstücks im Qbus an der Braschlergasse 10 statt. Am 6., 7. und 8. Dezember wird das Stück «Zwischen Brandherd und Schlafstatt», das in der Gegenwart angesiedelt ist, jeweils um 20 Uhr aufgeführt.

Der dritte und letzte Teil der Trilogie heisst «Eine Stadt sucht ihre Vision». Es ist ein Geschichtenwettbewerb. Einsendeschluss ist der 5. Januar, die Preisverleihung ist am 28. Januar im Qbus. Teilnahmeberechtigt sind Ustermerinnen und Ustermer ab 5 Jahren, die Geschichte soll nicht länger sein als drei DIN-A4-Seiten. Erzählt werden sollen die Geschichten, die sich die Einwohner von Uster im Jahre 2032, also 200 Jahre nach dem Brand von Uster, zu erzählen haben. Zehn Geschichten werden von einer Jury prämiert. Das Projekt wird von der Stadt Uster unterstützt. Detaillierte Infos über das Projekt unter Agglo-theater.ch (gau)